

## Wahlen und Kriege

Während George W. Bushs Wahlchancen eng mit der (sinkenden) Zustimmung zu seiner Kriegsführung im Irak zusammenhängen, hat die Kandidatur John Kerrys einen anderen, längst verdrängten Krieg wieder in die öffentliche Diskussion gebracht: den Vietnamkrieg. Wahlentscheidend dürften allerdings andere Faktoren sein. Kriege werden die Amerikaner so oder so führen - in diesem Punkt hinzu- zulernen scheint für die reichste Nation der Welt ein Ding der Unmöglichkeit.

wohl entscheidende Rolle zu- kommen: Für eine knappe hal- be Stunde war Al Gore 2000 zum Wahlsieger erklärt wor- den, eben weil ihm zunächst Florida zugesprochen wurde. Was dann passierte ist eine Geschichte, die auch heute noch viele AmerikanerInnen beschäftigt: Auf Grund techni- scher Mängel und politischer Intrigen wurde aus einer Mehrheit für Gore eine hauch- dünne Mehrheit für Bush. Später - Bushs Wahlsieg war

längst gerichtlich festgestellt - wurde dann klar, dass es doch Gore war, der die meis- ten Stimmen geholt hatte. Es ist nicht abzuschätzen, inwie- fern dieser Wahlbetrug sich diesmal gegen Bush auswir- ken kann.

### The winner takes it all

Dass es 2000 überhaupt soweit gekommen ist, lag an einer einmaligen Mobilisie- rung bei den schwarzen Wäh-

lerInnen. Eigentlich war Flori- da schon Bush zugerechnet worden: Der von Bushs Bru- der Jeb geführte Staat hat eine große republikanische Mehrheit im Abgeordneten- haus, und vor allem die zahl- reichen Exilkubaner stellten sich gegen den demokrati- schen Kandidaten. Dass es am Ende knapp wurde, war allein schon ein Achtungserfolg für Gore.

Doch lässt sich dieser Er- folg wiederholen? Die Repu-

blikaner haben aus den Feh- lern von 2000 gelernt und Florida zu einem ihrer Haupt- aktionsgebiete gemacht. Mobilisiert wird auf beiden Sei- ten und auch hier gibt es eini- ge demographische Entwick- lungen die einen Vergleich mit der vorigen Wahl schwer machen.

Ohio dagegen ist ein krisen- geschüttelter Industriestaat, und müsste ob der schlech- ten wirtschaftlichen Resulta- te der Bush-Regierung eigent- lich Kerry zufallen. Allerdings weisen die Umfrageergebnis- se gerade dort einen solchen Trend nicht aus. Ohio ist eher dem mittleren Westen zuzu- ordnen, und seine Arbeiter- schaft ist entsprechend ges-ellschaftspolitisch eher kon- servativ orientiert. Sie kann daher nicht mit den Metropo- len an den beiden Küsten oder mit Chicago verglichen werden. Ob dabei ein Um- schwenken der Wahlkampa-

gne - weg vom Irak-Thema hin zu Wirtschafts- und Sozialfra- gen - Kerry zu Hilfe kommt gilt abzuwarten: Noch führt Bush in den Umfragewerten, beson- ders weil er als der glaubwür- digere Kandidat angesehen wird.

Während also alle Welt auf die groben Umfragergebnisse der großen nationalen Medi- en schaut, entscheidet sich die Wahl zur US-Präsidenten- schaft in einigen Städten und Regionen, die jeweils wenig mit dem amerikanischen Durchschnitt gemein haben.

Zwei Faktoren die auch die beste Demoskopie nicht ein- schätzen kann, fallen eben- falls ins Gewicht: Noch immer besteht die Angst, ein terro- ristischer Anschlag zum rich- tigen Zeitpunkt könnte die Ränge hinter dem Kriegsprä- sidenten Bush erneut zusam- menrücken lassen. Das ande- re ist die "schmutzige Wä- sche", die noch bis zum Wahl-

tag ansteht: Hier wird wohl ausschlaggebend sein, wer das meiste Geld zur Verfü- gung hat, um mit teuren Wahlsspots bis zuletzt zu kon- tern. Hier wird in diesem Jahr mit weitaus härteren Bandä- gen gekämpft als das bislang der Fall war. Bush hat nach of- fiziellen Zahlen dabei die bes- serten Karten: Er hat zwar ähn- lich viel ausgegeben wie Kerry und dessen Demokra- ten, aber deren Kampfkasse neigt sich dem Ende zu, wäh- rend Bush noch mehrer Dut- zend Millionen "on hand" hat.

Richard Graf

## VIETNAMKRIEG

# "Vernunft wird uns nicht retten!"

**Robert McNamara ist einer der umstrittensten US-Politiker des vergangenen Jahrhunderts. Mit seinem Portrait des ehemaligen Verteidigungsministers löste Regisseur Erol Morris in den Vereinigten Staaten heftige Debatten aus. Die Fehler von einst, so McNamara, werden heute wiederholt.**

"Herrlich! Ein Meister- werk!" "Zwingend! Absolut faszinierend!" "Überwälti- gend! Großartig gemacht!" Einhellig und überschwäng- lich bewerteten die großen Tageszeitungen der Vereinig- ten Staaten "The Fog of War". Der umjubelte Film mit dem Untertitel "Elf Lektionen aus dem Leben von Robert S. McNamara" ist kein Kriegse- pos wie "Saving Private Ryan" oder "Platoon", sondern ein Interviewfilm über jenen Mann, der zum Synonym für den brutalen Krieg der USA in Vietnam geworden ist.

In den Augen der US-ameri- kanischen Linken und der dortigen Antikriegsbewegung war McNamara, Verteidigungsminister unter John F. Kennedy und Lyndon B. John- son, maßgeblich für die Eskalation des Vietnamkrieges verantwortlich und ist des- halb bis zum heutigen Tag für viele ein rotes Tuch. Der Do- kumentarfilmer Erol Morris hat den heute 88-jährigen vor seine Kamera geholt und das Bild eines Mannes gezeichnet, der uns tief in die Schalt- zentrale der Macht blicken lässt, in die Mechanismen und Denkformen jener, die Entscheidungen treffen, die sich unmittelbar auf die Exis- tenz von Millionen von Men- schen auswirken.

Um die Bedeutung dieser Zusammenkunft mit dem "el- der statesman" zu unterstreichen, hat Morris, der dafür den Oskar für den besten Do- kumentarfilm erhielt, seinen Film in Kapitel, besagte elf Lektionen unterteilt, die je- weils ein Lebensmotto von McNamara skizzieren. Der Film ist jedoch keinesfalls eine Lebensbeichte, denn der Machtmensch McNamara, das wird sehr schnell deut- lich, hat nichts zu beichten.

Er ist kein Moralist, sondern er ist durch und durch Politi- ker, und dementsprechend ist sein Maßstab das, was er unter vernunftgeleitetem Den- ken versteht.

### Friedensengel

Unter diesem Gesichts- punkt erklärt McNamara die Biographie seines politi- schen, militärischen und öko- nomischen Handelns. Er er- läutert seine Rolle betreffend der Bombardierung japani- scher Städte, der - noch vor Hiroshima und Nagasaki - na- hezu eine Million Menschen zum Opfer fielen und zieht den Schluss: Er hat gehandelt



"Es ist menschlich, Fehler zu machen": Kollaterale Opfer des Lernprozesses von Robert McNamara.

wie ein Kriegsverbrecher. Doch ist ihm die Frage per- sönlicher Verantwortung nicht gleichbedeutend mit persönlicher Schuld. Wäre es denn moralischer gewesen, fragt McNamara, stattdessen hunderttausende US-Boden- truppen zur Invasion Japans in einen Einsatz zu schicken, der für viele von ihnen den Tod bedeutet hätte?

Mit Blick auf den Vietnam- krieg beschreibt er sich als innerlich zerrissen: eingekeilt zwischen der persönlichen Haltung, eine Eskalation in Vietnam müsse um jeden Preis vermieden werden und der Loyalität zu Präsident Johnson, die mit der Überzeu- gung verbunden ist, McNama- ra könne im Zentrum der Macht mehr bewirken als durch Opposition von außen. Und so avanciert der Warlord des Vietnamkrieges im Verlauf des Films fast zum Friedens- engel, dem ein ums andere mal von Johnson die Flügel gestutzt wurden.

Entsprechend wütend wa- ren die Reaktionen von Seiten der Linken, als der Film An- fang des Jahres in den USA an- lief. "Er ist wieder ungescho- ren davongekommen", lautete ein häufiger Vorwurf an Mor- ris, der McNamara nicht genü- gend in die Zange genommen habe. In der linken Wochen- zeitung "The Nation" be- schimpfte der Publizist Eric Alterman McNamara als glei- chermaßen "pathologischen

gend gewesen, vielmehr habe er eine massive Bombardie- rung der sowjetischen Rake- tenstützpunkte auf Kuba mit konventionellen Bomben empfohlen. Historisch wahr bleibe auch, dass Präsident Johnson derjenige gewesen sei, der vor der Eskalation des Vietnamkrieges zögerte, sein Verteidigungsminister habe ihn dagegen dazu gedrängt.

Auf einer Veranstaltung an der Universität Berkeley ern- tete McNamara Anfang Febru- ar vor allem wegen seiner Aussagen zur aktuellen Au- ßenpolitik der USA viel Ap- plaus. Dort bezeichnete er den Krieg im Irak als überflüs- sig und rief dazu auf, sich gegen jeden Krieg zu engagie- ren: "Gebt nicht auf! Ihr als Einzelpersonen könnt etwas dagegen tun!"

Andrew Lam, der während des Krieges in Vietnam auf- wuchs, fragte im "San Francis- co Chronicle", warum McNa- mara sich auch nach 1967, als er die Regierung verlassen musste, nie öffentlich gegen den Krieg geäußert habe. "Voller Arroganz erklärt der ehemalige Verteidigungs- minister, er habe sein bestes ge- tan", um das Schlimmste zu vermeiden, so Lam weiter. "Macht ja nichts, dass sich unter seinen Augen der Krieg ausweitete".

Larry Bensky kommentier- te im Radiosender KPFA aus Berkeley, McNamara sei sowohl ein Betrüger als auch ein "klassischer Liberaler", der in einem politischen Sys- tem gefangen sei, das es "gut- herzigen, idealistischen Men- schen nicht erlaubt, gutherzi- ge und idealistische Men- schen" zu sein, sondern die "wenn sie in die Welt der re- alen Politik eintreten, vor al- lem Kriegsverbrecher sind". Damit umriss Bensky die viel- leicht wichtigste Lektion des Films.

### "Trial and error"

Denn tatsächlich ist Robert McNamara kein wahnsinniger Schlächter vom Format etwa eines Pol Pot. Immer wieder reklamiert er für sich die Ka- tegorien der Vernunft. Doch es ist eine Vernunft der Herr- schaft, die aus der Logik des

Bestehenden resultiert, der Logik des Kapitalismus. Mit der selben kühlen Berechnung, mit der er über die Pla- nung eines Bombenkrieges re- feriert, berichtet er auch von der Profitmaximierung wäh- rend seiner Zeit als Manager bei Ford - "maximiere deine Effizienz" lautet einer seiner Leitsprüche. In der kapitalisti- schen Gesellschaft gilt das für die Zielgenauigkeit eines Bombers nicht weniger als in der Autoproduktion.

"Du kannst die Natur des Menschen nicht ändern", rechtfertigt McNamara die Wiederkehr des immer Gleichen. Unbekümmert vertritt er das System von "trial and error", das Lernen aus den Fehlern, das die bisherige Ge- schichte durchzieht. Dass die- ser Fortschritt bislang meist nur das schlechte Alte, den Fortbestand der Unterdrü- ckung hervorbrachte, sieht McNamara so wenig wie die Neokonservativen in den USA, zu denen man ihn heute umstandslos zählen würde. Im Gerede von der "Natur des Menschen" und vom "Ende der Geschichte" offenbart sich deren Unfähigkeit, die Ir- rationalität der zweiten, der gesellschaftlichen Natur, die sich der Mensch selbst ge- schaffen hat, zu erkennen und grundsätzlich auf den Prüf- stand zu stellen. Sie wollen demokratische Werte verbreiten, sehen jedoch die Ursa- chen der Unterdrückung nicht.

"The Fog of War" ist ein se- henswertes und beklemmen- des Dokument der kapitalisti- schen Herrschaft und ihrer Charaktermasken. Eine Herr- schaft, die sich - vermittelt über den Staat - scheinbar ewig perpetuiert. "Ihr werdet sehen", schrieb Eric Alter- man, "dass uns Paul Wolfow- itz in zwanzig Jahren mit Tränen in den Augen erzählen wird, dass er anfangs nie ge- dacht hätte, dass es (die Stra- tegie der Neokonservativen; T.F.) so ein gefährliches Vor- haben war."

Thorsten Fuchshuber

Der hundertminütige Film "The Fog of War" wird im Rahmen von "Cinérésistances" am 9. November ab 19.30 Uhr im Utopia gezeigt. Der Vorführung schließt sich eine von Attac-Luxembourg geleitete Debatte in französischer Sprache an.